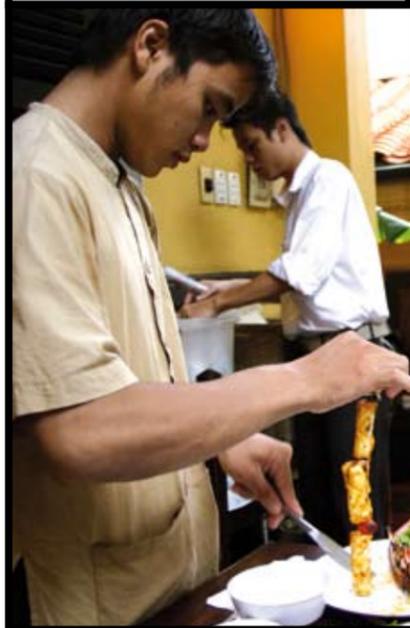


ZU BEGINN IST MAN RATLOS. Vor allem bei mehrspurigen Kreisverkehren kommen Mopeds, Leichtmotorräder, PKWs und Busse aus allen Richtungen und nehmen scheinbar keine Notiz von Fußgängern.



Chinesische Pagoden neben Plattenbauten. Die Quan Am Pagode aus dem 19. Jahrhundert im Stadtteil Cho Lon.

Schnell, laut, schön, Saigon

— TEXT: STEPHAN BURIANEK —

Eine Straßenquerung erscheint zunächst undenkbar. Dann bedient man sich querender Fußgängerkollegen als lebender Schutzschilde, bis sich schließlich das Geheimnis des Straßenquererfolges offenbart. Hält man sich nämlich an die ungeschriebene Regel, die Querung in gleichmäßigem Tempo zu vollziehen, ist der Erfolg greifbar nahe. Auf gar keinen Fall sollte man das Tempo plötzlich

erhöhen oder reduzieren – oder gar stehen bleiben – denn das löst bei den beinahe hautnah passierenden Fahrzeugen bloß Verwirrung aus und erhöht somit das Unfallrisiko.

Für Bewegung im Sinne von Fortschritt ist Saigon, das seit 1976 als Ho-Chi-Minh-Stadt firmiert, bekannt. Schließlich ist die Stadt mit ihren fünf Millionen Einwohnern das wirtschaftliche Zentrum Vietnams. Hier fuhr man bereits Moped,

als sich in der traditionsbewussteren Hauptstadt Hanoi im Norden des Landes hauptsächlich noch körperbetriebene Räder drehten. Der Wille zur Erneuerung mag mit der jüngeren Geschichte zu tun haben, hatte Saigon doch besonders stark unter den Zerstörungen während des Vietnam-Krieges zu leiden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass dieser Stadt der Ruf anhaftet, ein weniger uriges Flair zu versprühen und an >



Das einstige chinesische Ghetto Cho Lon: Kontrastprogramm zu den Kolonialbauten.

> touristischen Höhepunkten ärmer zu sein als ihre Verwandte im Norden.

Koloniales Erbe. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, sollte Saigon bei einer Vietnamreise nicht unbesucht bleiben. Nicht nur frankophile Besucher werden an den Kolonialbauten um die ehemals prachtvolle Rue Catinat, die heute Dong Khoi („Straße des Aufstands“) heißt, Gefallen finden. Mit ihren Souvenirgeschäften, Hotels, Restaurants und Designerboutiquen ist die Dong Khoi nach wie vor das, was sie im Laufe ihres Bestehens stets gewesen ist: ein beliebter Treffpunkt für ausländische Besucher. An ihrem nördlichen Ende befindet sich die Kathedrale Notre Dame. Sie ist längst nicht mehr das höchste Gebäude in dieser Gegend und auch den Prunk, den man mit diesem Namen zu assoziieren geneigt ist, sucht man vergeblich. Interessanter sind andere Relikte der französischen Exherrschaft, wie das Postamt, das

imposante Hôtel de Ville oder das ehemalige Opernhaus, in dem heute Modeschauen und Theaterstücke wie Ibsens „Nora“ auf dem Spielplan stehen. Einige Gehminuten vom historischen Zentrum entfernt, liegt eine sehenswerte Kolonialvilla, die das städtische Kunstmuseum beherbergt.

SEIT 1976 HEISST SAIGON OFFIZIELL HO-CHI-MINH-CITY.

Wem das zu wenig asiatisch anmutet, könnte sich in das einstige chinesische Ghetto Cho Lon begeben, das seinen Wurzeln treu geblieben ist. Im Gegensatz zum Rest der Stadt wird hier auf die Sauberkeit der Straßen wenig Wert gelegt. Buddhistische Pagoden chinesischer Prägung findet man ebenso wie überdachte und nicht überdachte Märkte, die geschäftstüchtige Hektik verbreiten. Wer dem Rummel entfliehen möchte, lässt sich von einem der zahlreichen Motorradtaxis zur Giac

Lam-Pagode kutschieren. Es handelt sich hierbei nicht um irgendeine Pagode, sondern um einen sakralen Gebäudekomplex mit Mönchsgräbern, Begräbniskammern, Studierzimmern, einer Küche, Höfen und Gärten sowie dem 1744 errichteten Hauptgebäude, dessen riesiges Dach von 98 Holzpfählern getragen wird.

Darunter hängen üppige Kronleuchter, und auf den Terrakottafliesen stehen schwere und kunstvoll geschnitzte Holztische und -sesseln, an denen Mönche gemütlich grünen Tee trinken. Auf dem Weg zurück ins Zentrum schlägt die anfängliche Angst allmählich in Faszination um. Denn so chaotisch und nervenaufreibend der Straßenverkehr noch vor einigen Stunden gewirkt haben mag, so entspannt nehmen die einheimischen Verkehrsteilnehmer offensichtlich daran teil. Frauen sitzen



Elefanten zum Angreifen im Zoo von Saigon.

im eleganten Damensitz am Sozius, dreiköpfige Familien sind mit dem jüngsten Spross zwischen Lenkstange und Papa unterwegs, und jungen Burschen ist die Freude über ein gelungenes Geisterfahromanöver ins Gesicht geschrieben. Gehupt wird freilich viel – sowohl von Mopeds, die nicht übersehen werden wollen, als auch von Bussen und PKWs, die auf ihr „Vorrangrecht“ aufmerksam machen. Häufig tragen Fahrer und Beifahrer lungenschonende Gesichtsmasken. Man hat bald den Eindruck, dass ganz Saigon motorisiert unterwegs ist, denn Fußgänger flanieren selten auf Saigons Gehsteigen, die nicht unbedingt als sonderlich benutzerfreundlich bezeichnet werden können. Allzu häufig werden Motorräder umfunktioniert und von Straßenverkaufsständen verstellt. Verkauft wird auf der Straße prinzipiell alles: Affen, Echsen, kleine Hunde, Schildkröten, Vögel, Auspuffrohre, Computer, Haushaltsgeräte, Kleidung und vieles mehr.

Der Dienstleistungssektor ist ebenso vertreten: eine spiegelbelaugte Wand und ein Sessel reichen als Infrastruktur aus, um Passanten einen Haarschnitt anzubieten. Hinzu gesellen sich unzählige mobile Küchen, die für umgerechnet 30 Euro-Cent das vietnamesische Nationalgericht Pho anbieten. Es handelt sich hierbei um eine schmackhafte Nudelsuppe mit Zitronengras und

wahlweise Gemüse, Meeresfrüchten oder Fleisch. Wem diese Mahlzeiten hygienisch zu bedenklich erscheinen, obwohl prinzipiell frische Zutaten verwendet werden, dem bietet Saigon vielseitige und breite Alternativen. Zahlreiche hochwertige Restaurants chinesischer und europäischer Küche sind vorhanden. Schade wäre eine solche kulinarische Prioritätensetzung trotzdem – denn die vietnamesische Küche ist eine Wonne! Beliebt sowohl bei Touristen als auch bei der stetig steigenden vietnamesischen Mittelschicht ist das Quan An Ngon, was soviel wie „schmackhaftes Restaurant“ bedeutet. Entweder man speist im Inneren dieser Kolonialvilla, in deren Arkaden oder im lauschigen Gastgarten. Die nicht allzu sattelfesten Englischkenntnisse des Personals verstärken die Originalität des Lokals.

Schatten der Vergangenheit. Wenige Reisende werden Saigon verlassen, ohne sich zumindest am Rande mit der jüngeren Geschichte auseinandergesetzt zu haben. Neben dem legendären Hotel Rex und dem architektonisch unspektakulären Unabhängigkeitspalast ist das Kriegsmuseum hierfür ein guter Ausgangspunkt. Der Besuch lohnt sich trotz der einseitigen Aufbereitung des Vietnamkrieges aus kommunistischer Siegersicht. Bildmaterial über Folgen und Ausmaß US-amerika-

info

■ **ANREISE.** Anreise u.a. mit Lufthansa (via Frankfurt), AUA (via Bangkok) oder Qatar Air (via Dohar). Bei der Einreise muss der Reisepass noch 6 Monate gültig sein.

■ **VISUM.** Vietnamesische Botschaft in Wien:

Felix-Mottl-Straße 20, 1190 Wien, (01) 36 80 75 60.

Das Antragsformular kann auf der Homepage der vietnamesischen Botschaft in Deutschland heruntergeladen werden: www.vietnambotschaft.com

■ **KLIMA UND REISEZEIT.** Trockenzeit/Hauptsaison: Dezember bis April

Regenzeit/Nebensaison: Mai bis November (kurze, heftige Regenfälle, zumeist nachmittags)

■ **IMPFUNGEN.** Keine Impfungen vorgeschrieben, Immunisierung gegen Hepatitis A und Typhus wird empfohlen.

■ **ZEITVERSCHIEBUNG.** MEZ plus 6 Stunden

■ **WÄHRUNG.** 21.000 Vietnamesische Dong (VND) sind 1 Euro. Die Ein- und Ausfuhr von Dong ist verboten, ausländische Währungen können in unbegrenzter Höhe eingeführt werden.

■ **ÜBERNACHTUNG.** Hotels zu günstigen Preisen findet man bei www.passionasia.com.

■ **INFORMATION.** Vietnam National Administration of Tourism (VNAT) www.vietnamtourism.com online Zeitung: www.vietnam.net

nischer Kriegsführung sind ebenso Bestandteil der Ausstellung wie das Modell eines republikanischen Foltergefängnisses der Kriegsgegner. Erobertes US-Kriegsgerät in der Form von Panzern und Hubschraubern runden die Visite, auf der man zahlreiche Schulklassen trifft, ab.

Saigon bietet sich in weiterer Folge als geeigneter Ausgangspunkt für anschließende Fahrten in die Region an. Egal ob man in das Hochland im Norden weiterzieht oder in das Mekongdelta südlich der Stadt: Wer als Fußgänger ein paar Tage überlebt hat, dem kann eigentlich nichts mehr passieren. □